

Systemische Beratung in der Individualpädagogik – Widerspruch oder ergänzendes Tandemkonzept? ¹

Sonja Geist

Zusammenfassung

Der Beitrag beschreibt die Erfahrungen der Autorin, die sie auf der Grundlage einer Weiterbildung in systemischer Beratung in ihrem Praxisfeld „Individualpädagogik“ gesammelt hat. Die Autorin arbeitet seit 8 Jahren freiberuflich für verschiedene Träger der Jugendhilfe in der aufsuchenden, ambulanten Betreuung und Beratung. Anhand konkreter Fallbeispiele aus ihrem beruflichen Alltag werden die Vorteile des systemischen Denkens und Handelns für die Individualpädagogik aufgezeigt und reflektiert.

Schlagwörter: Systemische Beratung – Jugendhilfe – Individualpädagogik – aufsuchende Arbeit

Summary

Systemic counselling in individual youth care - Antithesis or complementary tandem concept?

The author works since eight years as a qualified youth worker for different voluntary agencies. She mainly does individual, non-residential youth work and family counselling. The article reflects her experiences during the process of becoming a certified systemic adviser. By showing her daily professional practice in two cases, the author evaluates the necessity and advantages of a systemic approach in detached youth and family work.

Key words: systemic counselling – youth care – individual pedagogy – home-based family counselling

1 Einführung

Die Idee zu dieser Arbeit ergab sich aus der Notwendigkeit, für den erfolgreichen Abschluss meiner zweijährigen Weiterbildung zur Systemischen Beraterin eine Abschlussarbeit vorlegen zu müssen. Bei meinen Überlegungen zur Umsetzung habe ich realisiert, wie sich mein bisheriger Arbeitsalltag im Zuge dieser Weiterbildung zunehmend verändert hat. Seit acht Jahren bin ich in der „Flexiblen Jugendhilfe“ für zwei Träger der Jugendhilfe tätig (*jugendhilfe*

¹ Abschlussarbeit im Rahmen der Weiterbildung zur „Systemischen Beraterin (DGSF)“ beim Kölner Verein für Systemische Beratung e.V., 2003–2005.

phönix e. V., Düsseldorf und *Projekt Husky*, Köln), die ihre Angebote an Jugendliche als »Individualpädagogik« verstehen (vgl. AIM 2004). „Individualpädagogik“ beschreibt die intensive Betreuung mit einem Personalschlüssel von 1:1. Hauptsächlich betreue ich Jugendliche dort, wo sie sich gerade befinden: manchmal in der Familie, auf der Straße, aber auch in stationären Jugendhilfeeinrichtungen. Mit dieser Form der aufsuchenden Betreuung hat die so genannte „Individualpädagogik“ Erfolg, da die zumeist von Enttäuschungen und Kontaktabbrüchen geprägten Jugendlichen eher mit Abwehr auf den Versuch einer Kontaktaufnahme durch pädagogische Fachkräfte reagieren. Man kann demzufolge schwerlich von diesen Jugendlichen erwarten, dass sie von sich aus zu den Pädagoginnen² kommen, zumal dies den Verlust „territorialer Sicherheiten“ bedeuten würde.

Mit der Beratung von Familien habe ich ähnliche Erfahrungen gesammelt. Auf die Frage hin, ob sie denn auch in eine Beratungsstelle gekommen wären, antworteten die meisten Familien beim Hausbesuch mit einem klaren „Nein“. Manchen Klienten musste ich regelrecht hinterherlaufen, um ihre »Widerstände« mit Geduld, Einfühlungsvermögen und Engagement „aufzuweichen“. Die aufsuchende Arbeit berücksichtigt also verschiedene Aspekte, die beispielsweise in herkömmlichen Beratungsstellen der Jugendhilfe nicht oder kaum gegeben sind (vgl. Conen, 2004). „Individualpädagogik“ heißt für mich konkret, Jugendliche, die aufgrund ihrer vielschichtigen Problematiken und Auffälligkeiten von keinem sozialen System (Familie, Heim, traditionelle Formen der Jugendhilfe) mehr aufgefangen werden können, die kaum soziale Kompetenzen haben und mit denen keiner mehr zurechtkommt, einzeln zu betreuen, sie dort aufzusuchen, wo sie leben und ihnen Unterstützung und Begleitung anzubieten. In einer engagierten Einzelbetreuung gelingt es in den meisten Fällen über kurz oder lang, eine kontinuierliche, intensive und vertrauensvolle Beziehung zu den Jugendlichen aufzubauen – teilweise nur mit recht unkonventionellen Methoden und/oder erlebnispädagogischen Angeboten. Der Erfolg der freien Träger der Jugendhilfe und ihrer Arbeit gibt ihnen recht: Ein hoher Prozentsatz der „schwierigen“ Jugendlichen wird mit dieser Form von Pädagogik „erreicht“. Das heißt, mit einer vertrauensvollen Einzelbetreuung wird das Erreichen adäquater Ziele für viele gefährdete Jugendliche möglich. Zumeist gelingt es auch, die Partizipationsmöglichkeiten dieser Jugendlichen innerhalb unserer Gesellschaft zu verbessern. Mit „Individualpädagogik“ bewirkt man sicher keine Wunder, jedoch erhalten viele Jugendliche eine Chance zur Veränderung und Weiterentwicklung, die in unserer Gesellschaft vielleicht sonst hilflos und abgeschrieben wären.

Dieser Ansatz klingt vermutlich gut: Jugendlicher raus aus dem altem System – einzeln fit gemacht und dann – zurück ins „alte“ System?! Und genau hier gerät eine herkömmliche „Individualpädagogik“ im Sinne einer auf die einzelne Person bezogene Sicht- und Handlungsweise oft an ihre Grenzen. Jugendliche, die sich nachweislich entwickelt und positiv verändert haben, kommen in ihre Familien zurück und sind der Gefahr ausgesetzt, dass sich die

² Ich verwende in dieser Arbeit durchgehend die weibliche Sprachform. Selbstverständlich sind männliche Kollegen gleichermaßen angesprochen.

alten Muster und Probleme reaktivieren (vgl. Satir, 1973). Die positiven Entwicklungen der Jugendlichen „bewegen“ die alten sozialen Systeme nicht unbedingt positiv. Das soziale System Familie hat in der Zwischenzeit möglicherweise keine Entwicklung gemacht und so entstehen erneut bekannte Konflikte. Was also könnte beispielsweise eine positive Entwicklung des Familiensystems bewirken, so dass ein Verbleib bzw. eine Rückführung des Jugendlichen möglich wird?

Mit den folgenden Ausführungen möchte ich begründen, dass eine systemische Denk- und Handlungsweise eine sinnvolle Ergänzung für die „Individualpädagogik“ darstellt. Ich werde hierzu ein Beispiel aus meiner Betreuungs- und Beratungstätigkeit anführen, um Entwicklungsprozesse meiner Klienten durch systemische Interventionen zu demonstrieren. Diese Arbeit erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sie soll lediglich einen Einblick in die aufsuchende systemische Beratung innerhalb meines Arbeitskontextes bieten.

2 Systemische Arbeit im Alltag der Individualpädagogik – Arbeit mit Einzelnen

Wenn davon gesprochen wird, systemisch in der Individualpädagogik zu arbeiten, so wird das soziale System (die Familie des Jugendlichen) in den Fokus der Arbeit gerückt und nicht mehr nur die (verhaltensauffällige) Einzelperson, der Jugendliche. Jedes Problem und jede psychische Störung werden nicht mehr nur als individueller Prozess gesehen, sondern als Phänomen, das eng in Verbindung mit sozialen Prozessen wie etwa der Kommunikation innerhalb der Familie oder des entsprechenden Bezugssystems steht. Im Idealfall wird die Familie (und/oder das Bezugssystem) in die Beratungssitzungen integriert. Ist dies nicht möglich, werden die Systeme imaginär in die Sitzungen miteinbezogen. Dies geschieht z. B. über die Befragung des Jugendlichen was Vater, Mutter, Geschwister oder Großeltern zu seinem Problem gesagt hätten. Wer sein Problem wohl zuerst bemerkt habe, wer daran interessiert sei, dass das Problem erhalten bleibe, etc.? Auch das Familienbrett, die Skulpturarbeit und das reflektierende Team haben sich als hilfreiche Methoden für die Arbeit mit einzelnen Jugendlichen erwiesen. Die systemische Denk- und Handlungsweise hat mir in meinem Arbeitsalltag die Möglichkeit eröffnet, familiäre Erkenntnisse und Veränderungsimpulse bei einzelnen Jugendlichen anzuregen. Ich nenne diesen Arbeitskontext im Folgenden das „Tandemkonzept“. Tandem steht für den »doppelten Antrieb«, weil nicht nur bei den einzelnen Jugendlichen Erkenntnisse und Veränderungsimpulse angeregt werden, sondern auch in den betroffenen Familien.

3 Systemisches Tandemkonzept - Der Fall Alicia

Ich betreue Alicia³ seit April 2003. Alicia ist heute 19 Jahre alt und lebt in ihrer eigenen Wohnung. Pädagogische Zielsetzung der Betreuung war die Begleitung von Alicias Verselbständigung: „ ... Bezug einer eigenen Wohnung, Stabilisierung ihres Gesundheitszustands, Unterstützung und Beratung in Fragen der Bulimie, Begleitung des Schulbesuchs, Beratung im Umgang mit Geld ...“ (Auszug aus dem ersten Hilfeplan).

In über einem Jahr ambulanter pädagogischer Einzelbetreuung haben Alicia und ich eine vertrauensvolle Beziehung zueinander aufgebaut, die die Grundlage verschiedenster Entwicklungsprozesse darstellt. So bewohnt Alicia heute tatsächlich eine eigene Wohnung, die sie selbständig in Ordnung hält. Ihren Haushalt und die Finanzen regelt sie mittlerweile selbst, ohne sich neu zu verschulden. Seit September 2004 geht sie sogar regelmäßig zur Schule, um ihren Hauptschulabschluss nachzuholen. Einige der Ziele sind erreicht und man könnte zufrieden sein.

Aber leider gibt es ein weiteres großes Thema in Alicias Leben, das immer wieder zu Rückschlägen und Misserfolgen führt: Alicias Bulimie. Wie entstand diese Krankheit und warum konnte ich Alicia nicht helfen, einen Ausweg aus ihrer Sucht zu finden? Warum nimmt sie obendrein noch Drogen, die ihr noch mehr schaden, nur um dünn zu werden?

Alicia ist das jüngste von drei Geschwistern: Ihr älterer Bruder ist 27 Jahre alt, der jüngere 23. Ihr Vater ist Italiener, ihre Mutter Deutsche. Alicias Vater verließ die Familie schon früh, als Alicia noch ein Kleinkind war. Nach eigener Aussage war der Vater damals spielsüchtig. Ihre Mutter war, solange sich Alicia erinnert, heroinsüchtig und heute Teilnehmerin eines Langzeit-Methadonprogramms. Alicias Brüder und sie selbst haben nach ihren Angaben Essstörungen. Nach Aussagen ihrer Brüdern ist Alicias Mutter früher viel unterwegs gewesen, um Geld für Drogen zu besorgen. Ihr schlechtes Gewissen gegenüber ihren Kindern beglich sie dann oft mit Süßigkeiten, wenn sie in der Nacht nach Hause kam.

Zum Zeitpunkt der nachfolgenden Beratungssituation war ich deprimiert. Ich mochte Alicia und hatte das Gefühl, ihr nicht weiterhelfen zu können und alles probiert zu haben. Auf eine Therapie ließ sich Alicia nur vorübergehend ein. Sie selbst sagte, dass ihr manchmal schon der Weg dorthin zuviel sei. Eine aufsuchende Therapeutin konnten wir nicht finden.

Meine Ratlosigkeit nahm ich zum Anlass, mir konstruktive Hilfe von meinen Weiterbildungs-kolleginnen und unserer Supervisorin zu holen. Der „Blick von Außen“ mit Hilfe des reflektierenden Teams (vgl. Andersen, 1990) schien mir ein guter Weg, uns auf Ressourcensuche innerhalb Alicias Familie zu begeben.

³ Alle Namen in dieser Arbeit wurden anonymisiert.

3.1 Das Reflektierende Team – theoretische Überlegungen

„Das Reflektierende Team geht von der Überlegung aus, dass Veränderung optimal da entstehen kann, wo es einen Freiraum für den Gedankenaustausch zwischen zwei oder mehreren Menschen gibt, und wo die individuelle Integrität beider oder aller gesichert ist“ (Ander- sen, 1990; zit. von Schlippe u. Schweitzer, 1996, S. 199).

Wichtige Grundregeln für das Beraterinnen-Team sind:

- alles, was gesagt wird, wird positiv und wertschätzend formuliert;
 - es geht nicht um die „eindeutige Wahrheit“, sondern um die Unterstützung des Klienten auf der Suche nach möglichen Lösungen, es geht nicht mehr um das Entweder-oder, sondern um das Sowohl-als-auch;
 - Formulierungen sind weniger festlegend und diagnostizierend als vielmehr konjunktivisch: „Es könnte sein, dass...“ oder „Ich bin nicht sicher, ob...“;
 - Ziel ist es, dem Klienten durch die Eröffnung der Vielfalt der Meinungen unterschiedliche mögliche Perspektiven zu eröffnen, die nicht als Bevormundung, sondern als Angebot formuliert werden. Somit wird die eigene Position nicht infrage gestellt, sondern als eine Position neben anderen gesehen (vgl. Zeitschrift Systema, 2000, S. 35).
- Durch die Möglichkeit, sich der unterschiedlichen Meinungen der Beraterinnen zu bedienen, ohne direkt selbst Position beziehen zu müssen, wird das Geschehen für den Klienten interessant, transparent und eröffnet vielfältige Möglichkeiten der persönlichen Verwendung.

3.2 Beratungssitzung mit dem reflektierenden Team

Alicia ließ sich von mir motivieren, eine Beratungssitzung mit Reflektierendem Team auszu- probieren. Zunächst wollte sie allein und ohne weitere Familienmitglieder in die Beratung kommen. Ich klärte mit ihr vorab, welches Thema wir sprechen wollten. Anhand eines Geno- gramm von ihrer Familie wollten wir herausfinden, welche Ressourcen und Hilfemöglichkei- ten ihre Familie ihr bieten könnte (vgl. McGoldrick u. Gerson, 1990).

Alicia war einverstanden und so trafen wir uns zusammen mit der Weiterbildungsgruppe zu einer Sitzung in einer Beratungsstelle. Während ich mit Alicia auf der einen Seite der Ein- wegscheibe⁴ die Beratung durchführte, saßen meine Kolleginnen auf der anderen Seite. Ali- cia hatte die anderen zuvor kurz gesehen, aber nicht mit ihnen gesprochen, sie war recht nervös. Zunächst befragte ich Alicia nach den einzelnen Familienmitgliedern und deren Be- ziehungen untereinander. Stück für Stück erstellten wir das Genogramm ihrer Familie und legten dabei unser Hauptaugenmerk auf Unterstützungsmerkmale für Alicia (s. Abb. 1).

⁴ Leider steht mir eine Einwegscheibe üblicherweise nicht zur Verfügung. In diesem Fall konnten wir die Sitzung in den Räumen unserer Supervisorin durchführen.

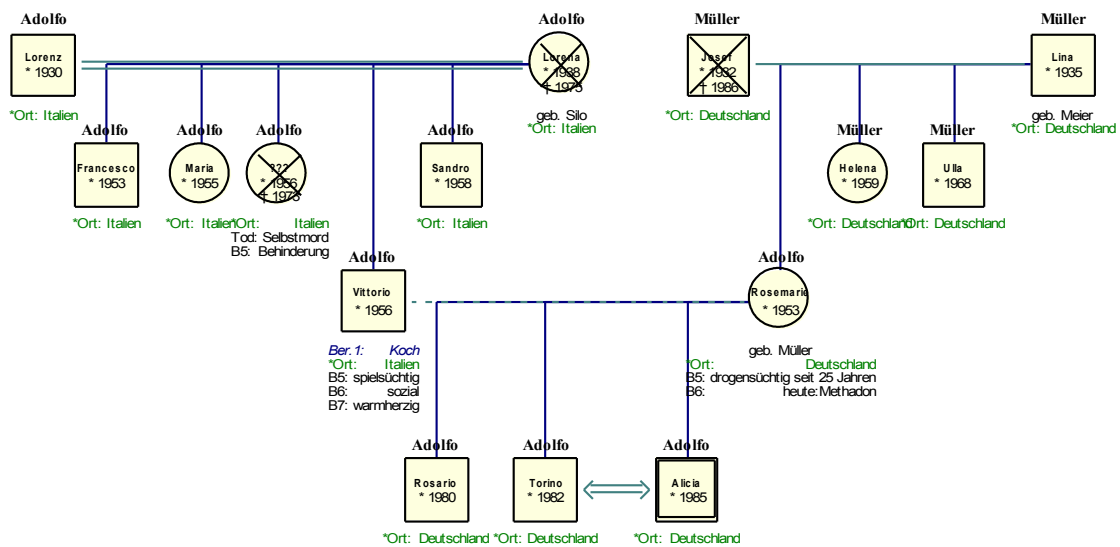


Abb. 1: Genogramm der Familie Alicias

Sie machte mir deutlich, wie wichtig für sie eine zuverlässige Unterstützung sei, da sie extreme Höhen und Tiefen durch ihre Bulimie durchlaufe und dann viel Hilfe und Motivation benötige. Wir stellten bereits während der ersten Beratungseinheit fest, dass es viele verschiedene Süchte in Alicias Familie gab: Sie und ihre Brüder seien alle unterschiedlich stark essgestört. Ihre Mutter sei heroinabhängig gewesen und heute Teilnehmerin eines Methadonprogramms. Ihr Vater sei früher spielsüchtig gewesen. Nach Fertigstellung des Genogramms fragte ich Alicia: „Wo in diesem Genogramm siehst du für dich positive Unterstützung?“ Alicia erkannte im Laufe des Gesprächs, dass sie sich heute besonders durch ihren jüngeren Bruder unterstützt fühlt. Beide seien sich sehr nah und würden sich in Krisen immer zuverlässig begleiten. Ihre Mutter und ihr Vater würden das auch versuchen. Der Mutter gelänge eine Unterstützung aufgrund ihrer Sucht manchmal nicht und ihr Vater lebe in Belgien und komme nur einmal im Monat zu Besuch. Grundsätzlich seien sich aber alle Familienmitglieder sehr nah. Alle seien sozial eingestellt, hilfsbereit und sehr bemüht, dem anderen Gutes zu tun. Nach dieser Einheit von ca. 20 Minuten tauschten Alicia und ich die Plätze mit dem Fachteam. Hinter der Einwegscheibe beobachteten wir den Austausch der Kolleginnen über das, was sie von Alicia erfahren hatten. Alicia sei eine junge und mutige Frau, dass sie an diesem Experiment teilnehme. Sie hätte auch viel Kraft, sich derartige Hilfsmöglichkeiten und auch die Unterstützung durch eine Betreuerin heranzuziehen. Alicias Familie habe einen großen Zusammenhalt. Trotz vieler Krisen würden alle immer wieder wie an einem „runden Tisch“ zusammenkommen und zusammen kochen und reden. Kochen und Essen seien wohl in Alicias Familie sehr wichtig. Es sei deutlich, dass ihr jüngerer Bruder für Alicia die stärkste familiäre

liäre Stütze darstelle. Es sei faszinierend, dass Alicia trotz aller familiärer Widerstände (Süchte) so gut mit ihrem Leben zu Recht komme und man wundere sich, wo denn Wut und Trauer in ihrem Leben blieben. Es sei außerdem bewundernswert, dass sie den Kampf gegen die Bulimie aufgenommen hätte. Man frage sich, was denn Alicia eigentlich „zum Kotzen“ fände? Ob es denn vielleicht für sie noch andere Wege gäbe, ihre Gefühle zum Ausdruck zu bringen?

Nach dieser Einheit wechselten wir erneut die Plätze. Auf meine Nachfrage, was Alicia selbst aufgefallen sei, sagte sie: „Faszinierend, was die alles geredet haben – ich hab doch gar nix gesagt!“ Ich teilte Alicia mit, dass mir ihre emotionale Regung hinter der Scheibe nicht verborgen geblieben war. Sie entgegnete, sie sei zutiefst berührt gewesen über das, was meine Kolleginnen über sie gesagt hatten. Das habe sich nach einer sehr traurigen Geschichte angehört, irgendwie wie eine „fremde“ Geschichte. Es sei ganz schön, aber auch traurig gewesen. Ihr sei auch irgendwie deutlich geworden, wie wichtig es sei, dass ihre Familie zusammenhalte; und dass es ihren Bruder gäbe. Mit ihm würde sie die gleichen Sorgen und Freuden teilen. Auf meine Nachfrage, ob sie sich vorstellen könne, noch einmal eine Beratung mitzumachen, antwortete sie: Vielleicht mit ihrem Bruder, der Mutter oder sogar der ganzen Familie. „Aber erst mal nur mit meinem Bruder. Ich weiß nicht, ob meine Mutter so was mitmachen würde und vielleicht würde sie sich auch schuldig fühlen!“ Wir beendeten die Sitzung nach rund einer Stunde.

3.3 Reflexion

Anhand von Alicias Reaktion hinter der Einwegscheibe wurde mir deutlich, dass das Reflektierende Team ein ideales Medium ist, auf respektvolle Weise verborgene Gefühle an die Oberfläche zu bringen. Die Bulimie scheint Alicias Strategie zu sein, ihr „wahres Gesicht“ und ihre Emotionen nur vor sich selbst zu zeigen. Als negativ bewertete Emotionen wie Wut und Trauer scheint es in Alicias Familie wenig gegeben zu haben. Da, wo alle nur nett und sozial sind, darf man sich vielleicht nicht anders verhalten. Also verbietet man sich seine Gefühle und „kotzt sich später darüber aus“.

Im November gab es auf Alicias Wunsch hin noch eine weitere Beratungssitzung zusammen mit ihrem jüngeren Bruder. Es fand wieder im Rahmen eines reflektierenden Teams statt und diesmal führten wir die Beratung zu zweit durch. Wir erstellten ein Genogramm mit dem Bruder, wobei wir seine Wahrnehmung der familiären Ressourcen in den Vordergrund stellten. Die vorstehenden Fragen und Hypothesen ließen wir dabei teilweise in unsere Fragestellung mit einfließen. Alicias Rückmeldung über gewonnene Erkenntnisse war diesmal sehr ausführlich und positiv.

An Alicias Fall wurde mir deutlich, dass man in der individualpädagogischen Einzelbetreuung mit Blickrichtung auf das soziale System arbeiten kann. Auch dann, wenn die Familie entweder nicht einbezogen werden kann oder die Klientin die Teilnahme der Mitglieder des Sys-

tems nicht wünscht. Die systemische Beratung stellt eine Bereicherung zur individuellen pädagogischen Betreuung dar, da sie den Blickwinkel für neue Perspektiven und Ressourcen des Systems auch für einzelne Familienmitglieder öffnet.

3.4 Persönliche Reflexion

Die größte Bereicherung für meinen Arbeitsalltag ist, dass ich durch die systemische Denk- und Arbeitsweise aus der Verantwortung für die Veränderung meiner Klienten entlassen bin. Natürlich trage ich die Verantwortung für den Beratungsprozess, nicht aber dafür, was die Klienten daraus machen. Im Gegensatz zur meiner vorherigen Haltung, auch für Dinge verantwortlich zu sein, die sich gar nicht in meinem Einflussbereich befanden, ist das wesentlich angenehmer, weil ich nun besser „loslassen und abschalten“ kann.

Ein sehr nützliches Handwerkszeug stellt für mich das Methodenspektrum dar, das mir mittlerweile zur Verfügung steht. Wo früher eine scheinbare Blockade oder „Widerstand“ undurchdringbar erschien und ich mich hilflos fühlte, habe ich heute das sichere Gefühl, nur irgendwie auf der Suche nach einem gangbaren Weg bleiben zu müssen. Der systemische Ansatz ist positiv: Es gibt meistens eine Lösung – es ist mehr die Frage, welche Methode geeignet ist, gerade diesem sozialen System bei der Suche nach „seiner Lösung“ behilflich zu sein. Und dabei liegt der Anspruch an eine Lösung bedeutend niedriger als bei einer individualszentrierten Betrachtung. Eine „Lösung“ kann es unter Umständen bereits sein, wenn die Ratsuchenden sich mit ihrem Problem besser zurechtfinden, weil sie bei sich entdeckt haben, dass sie besonders gut durchhalten können. Die Erkenntnis, dass in der systemischen Beratung entscheidende *Prozesse* sich nicht *während* einer Sitzung, sondern *zwischen* den Sitzungen ereignen, war für mich ebenfalls von entscheidender Bedeutung und war Teil meiner eigenen positiven Erfahrung während der Beratung. Während den Beratungssitzungen blieben erwünschte Erkenntnisse für mich und meine Klienten oft unentdeckt. Demgegenüber standen die positiven Berichte, die mir dann in der darauf folgenden Sitzung geschildert wurden. Hier wirkt meines Erachtens der Umstand, den Arist von Schlippe so treffend beschrieben hat: Die Beraterin gibt einen entscheidenden Impuls und dieser „Anstoß“ bewirkt Teilveränderungen, die wiederum Veränderungen des Gesamtsystems nach sich ziehen (vgl. von Schlippe u. Schweitzer, 1996, S. 205).

Oft war ich verblüfft darüber, was aus einer für mich recht kleinen Erkenntnis in einer Beratungssitzung an positiven Veränderungen in der Familie angeregt wurde. So fand ich es beispielsweise beeindruckend, dass eine alleinerziehende Mutter, deren größtes Problem die gewalttätigen Auseinandersetzungen ihrer beiden Söhne (15 und 17 Jahre) waren, durch die Ausnahmefrage (Wann gibt es diese Auseinandersetzungen nicht?) auf eine funktionierende Lösung kam. Nachdem diese Frau erkannt hatte, dass ihr jüngster Sohn aggressiv reagierte und in Flaschen urinierte (die er im Kreis um sich stellte), wenn er keine Rückzugsmöglichkeit mehr sah, entschied sie sich, ihm eine Rückzugsmöglichkeit zu bieten. Sie zogen in eine

größere Wohnung. Beide Jungen hatten dort ihr eigenes Zimmer und sofort nahmen die Auseinandersetzungen massiv ab. Der Junge unterließ das Urinieren in Flaschen, da er keine extreme negative Abgrenzung mehr nötig hatte, weil er jetzt sein Zimmer als Rückzugsmöglichkeit nutzen konnte. Auch schien die Familie fast automatisch ihr Verhalten dem Jungen gegenüber zu verändern. Zeigte er aggressive Impulse, so ließen sie ihn einfach eine Weile in Ruhe. Das Familienleben entspannte sich zusehends.

4 Die systemische Beratung als Tandemkonzept in der Individualpädagogik

Um meine Eingangsaussage zu belegen, dass die systemische Beratung eine sinnvolle Grundlage für die beschriebene „Individualpädagogik“ darstellt, habe ich ein Beispiel aus meiner Arbeit detailliert dargestellt. In allen meinen „Fällen“ gewann ich jedoch den Eindruck, dass an den Stellen, an denen die klassische „Individualpädagogik“ stagniert, die systemische Denk- und Handlungsweise den Entwicklungs- und Ideenprozess wieder voranbringen kann. In Alicias Fall beispielsweise ergab sich konkret die Problematik, dass sie keines ihrer Familienmitglieder zu einer Beratungssitzung bitten wollte. Dennoch scheint der Zugang zu ihren Problemen bzw. die Suche nach vorhandenen Ressourcen nicht ohne ihre Familie zu funktionieren. Das imaginäre Einbeziehen ihrer Familie im reflektierenden Team durch die Genogrammarbeit bot ihr eine Möglichkeit der Auseinandersetzung, ohne die wirkliche Präsenz der einzelnen Mitglieder. Die Beratung/Betreuung wurde dadurch „ganzheitlicher“, da sie Alicias Blickwinkel für neue Perspektiven und Ressourcen in ihrer Familie öffnete. Der „doppelte Antrieb“, den die Arbeit einerseits durch die Beziehungsarbeit in der Einzelarbeit und andererseits durch die Fokussierung auf das Familiensystem erhält, führt meines Erachtens schneller zu gewünschten Lösungsideen und -möglichkeiten. So gesehen gibt es keinen Widerspruch zwischen Individualpädagogik und systemischem Ansatz.

Es ist unbestritten, dass der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zu einem Jugendlichen unverzichtbare Voraussetzung dafür ist, diesen überhaupt zu einer Beratung zu motivieren. Die von ihnen in ihrem Leben oft als traumatisch erlebten Kontaktabbrüche und Enttäuschungen durch Erwachsene führen in aller Regel bei Jugendlichen zu einem extremen Misstrauen Erwachsenen gegenüber. Dieses Misstrauen gilt es mit individualpädagogischen Methoden abzubauen, um gemeinsame Ziele der Zusammenarbeit zu entwickeln. Ist dies gegeben, kann die positive Wirkung der systemischen Beratung einsetzen.

Der systemische Ansatz der Beratung bewirkt also, dass Individualpädagogik ganzheitlicher wird. Systemische Beratung ist immer sinnvoll, wenn „Verstörungen“ oder Anregungen sinnvoll sind „um Bewegung in das Handeln und die Kognitionen von Menschen zu bringen“ (Rotthaus, 2002, S. 300). Wo immer es gilt, bei der Bewältigung individueller Probleme behilflich zu sein, wo immer es darum geht, nach konstruktiveren Formen der Problembewältigung zu suchen oder wenn es Fragen an die eigene Geschichte gibt, ist nach

meiner Erfahrung eine systemische Vorgehensweise eine Bereicherung. Bildlich gesprochen verstärkt also eine Kombination aus systemischer Sicht und konkreter individueller Unterstützung den Antrieb einer positiven Entwicklung bei Jugendlichen und ihren Familien. Das angeführte Tandemkonzept dient daher:

- der Ergänzung einer »Individualpädagogik« (Einzelbetreuung),
- dem Angebot für ratsuchende und hilflose Eltern,
- der Unterstützung, um den Transfer für die Entwicklungen von zurückkehrenden stationär betreuten Jugendlichen zu gewährleisten (Familienberatung),
- der Begleitung von stationären Maßnahmen usw.

Leider ist die aufsuchende systemische Beratung (und Therapie) noch nicht regulärer Bestandteil der Leistungen der Jugendhilfe. Durch die Einbeziehung dieser Leistung würden Individualmaßnahmen ganzheitlicher, respektive erfolgreicher und lösungsorientierter erfasst und begleitet werden können. Vielleicht könnte sogar manch teure, langfristige oder stationäre Maßnahme vermieden und manche bisher verweigerte Hilfe erfolgreich installiert werden.

Literatur

Anderson, T. (Hrsg.) (1990). Das reflektierende Team. Dialoge und Dialoge über die Dialoge. Dortmund: modernes lernen.

Arbeitskreis Individualpädagogische Maßnahmen in NRW e.V. (AIM) (Hg.) (2004⁴). AIM-Report. Köln: Eigenverlag.

Conen, M.-L. (Hrsg.) (2004). Wo keine Hoffnung ist, muss man sie erfinden. Aufsuchende Familientherapie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.

McGoldrick, M., Gerson, R. (1990). Genogramme in der Familienberatung. Bern: Huber.

Rotthaus, W. (2002). Systemische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.

Satir, V. (1973). Familienbehandlung. Kommunikation und Beziehung in Theorie, Erleben und Therapie. Freiburg: Lambertus.

Schlippe, A. von, Schweitzer, J. (1996). Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Zeitschrift Systema, (1995) Sonderheft 1. Zugänge zu familiären Wirklichkeiten. Eine Einführung in die Welt der systemischen Familientherapie. Weinheim: Institut für Familientherapie e. V.

Korrespondenzadresse: Sonja Geist, Hellenbergstr. 64, 41569 Rommerskirchen; E-Mail: sonja-geist@web.de